

RE 2675

Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Martin Gasteiner; Peter Haber (Hg.) Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2010. 269 Seiten. Preis: Euro 19,90. (UTB 3157)

„Nur wenn sich Geistes- und Kulturwissenschaftler [sic!] intensiv mit den Gegebenheiten digitaler Wirklichkeit auseinandersetzen, werden sie in der Lage sein, diese ihren Bedürfnissen zu unterwerfen.“ (S. 10) So schließt Daniel Cohens Einleitung zum jüngst erschienenen Band „Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften“ in der renommierten UTB-Reihe im Bereich „Schlüsselkompetenzen“. Um es vorwegzunehmen, das Buch ist als Spezial-Ausgabe einer geistes- und kulturwissenschaftlichen Zeitschrift besser aufgehoben; gleichsam als Buch, demnach als ein erratisch in Bibliotheksregale auf lange Zeit zu stellendes Objekt, ist es ungeeignet, denn zu sehr als bekannter Status quo, aber eben auch zu flüchtig muten die Informationen darin an. Zugegebenermaßen sind es hochaktuelle Analysen (wenngleich ein vor sieben Jahre erstmals veröffentlichter Text von Raghavan Manmatha zur Bildsuche hineingeschmuggelt worden ist), teilweise unterstellen aber bereits banal wirkende, lexikongeatete Aufstellungen von „Fachbegriffen“ am Schluss einiger Beiträge den Geistes- und Kulturwissenschaftlern ein eher geringes Verständnis der Materie. Die Halbwertszeit der Aufsätze ist nachgerade jedoch überhaupt nicht abschätzbar. Bei der in einem Beitrag genannten „Verfallszeit“ von Büchern nach drei Jahren, also deren dann folgende Aussortierung in die Verlagsbacklist, sollte auch dieser Ausgabe kein langes Leben beschieden sein; zumindest ist eine zweite, nachgebesserte und sortierte Auflage in drei Jahren wünschenswert.

Vielleicht ist es trotz mindestens zeh-, wenn nicht zwanzigjähriger, digitaler Vereinnahmung in allen Lebens- und Arbeitsbereichen Tatsache, dass die Geistes-

und Kulturwissenschaftler noch keinen rechten Zugang zum Einsatz von Computertechnologien in ihren Fachgebieten beanspruchen und deswegen eines solch zarten Heranführens bedürftig scheinen. Dass diese Wissenschaftlerzunft den Paradigmenwechsel (von Jan Hodel „Medienbruch“ genannt, S. 27) von analogem Inhalt zu digitalem Content nicht versäumen sollte, ist ohnehin ratsam. Und dass es hierbei über das geschriebene Wort hinausgeht, das seine „wissenschaftliche Wertschätzung“ aus papiergedruckter Übermittlung mehr denn als aus Online-Publikationen zieht (nach Blaschke, S. 179f.), und zwar hin zu ebenso qualitätsbeanspruchenden „Online-Techniken“ (S. 9f.) für geisteswissenschaftliche Forschungsfragen wird lediglich aus den Beispielen der geographischen Informationssysteme (GIS), der Bildsuche und der Edition bzw. Annotation historischer Quellen deutlich; insgesamt bleibt das hinter den tatsächlichen Möglichkeiten unplausibel weit zurück. Eine gelungene Einführung in die Anwendung von Computertechnologien in einer Vielzahl von Fächern, darunter eben auch die hier angesprochenen, bietet das bereits von Jahren veröffentlichte und ebenfalls online verfügbare Sammelwerk „A Companion to Digital Humanities“¹.

In diesem Sinne eines gering eingeschätzten Niveaus bezüglich des vermuteten Computereinsatzes in den Geistes- und Kulturwissenschaften können auch die Beiträge, die zu allgemein und nicht auf dem in der Einleitung angedeuteten Forschungslevel nach Studienabschluss (vgl. S. 14) bleiben, ihren Platz in diesem Buch beanspruchen. Das betrifft m.E. die Beiträge von Debora Weber-Wulff über Plagiate, von Jakob Krameritsch über Hypertext, von Daniel Burckhard und Juliane Schiel über kollaboratives Schreiben in den Geisteswissenschaften und von Jens Runkehl bzw. Torsten Siever über das Zitationsverfahren in universitären Schreibstuben und dessen unahnbare Tücken. Der Aufsatz von Stefan Meier über

¹ Blackwell Publishing, 2004; URL: <http://www.digitalhumanities.org/companion/index.html>

diskursanalytische Untersuchungen im WWW wirkt aufgeblasen, der Lesefluss wird von Wortbrocken und umständlichen Formulierungen eingebremst. Nikolaus Forgó und Seyavash Amini verhehlen mit ihrem Beitrag zum Urheberrecht für die Geisteswissenschaften nicht die Herkunft der diesen Band zusammenstellenden Herausgeber aus Österreich bzw. der Schweiz (Martin Gasteiner ist Historiker am Institut für Geschichte der Universität Wien, Peter Haber ist Privatdozent für Allgemeine Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Basel.), da hier zusammen mit Deutschland aus drei Perspektiven die Rechtslage eingehend beschrieben wird.

Die einzigen, wirklich lesenswerten und praxisnahen Plädoyers stammen von Olaf Blaschke wider den (angeblichen) Tod des Buches aus dem Vorteil einer digitalen Verfügbarkeit heraus, dann von Patrick Sahle zu digitalen Editionen und schließlich von Eva Pfanzelter bzw. Christoph Praxmarer zum Einsatz von GIS.

Blaschke schürt mit seinen wohl gesetzten Worten ein gewisses Bedenken vor der Open-Access-Bewegung (die andererseits Uwe Müller im selben Band zu widerlegen sucht) und streitet vehement dafür, dass ein gedrucktes Werk in den Köpfen der Geistes- und Kulturwissenschaftler ein Zeichen für Qualität in sich selbst birgt. An den Schlagwörtern „Konservierung“, „Konsum“, „Selektion“ und „Reputation“ entlang bedeutet Blaschke dem Buch trotz aufgebotener, aber in geschwächten Argumenten daherkommender, gegenteiliger Faktizität eine andauernde Wertschätzung und Langlebigkeit, die der Umsonst-Mentalität der „Digital Natives“, quasi dem Respektverlust vor geistigem Eigentum (vgl. S. 174), entgegensteht. Ein Buch durchläuft gewisse Selektionsinstanzen, denen eine Online-Publikation zu gebrechen scheint; ein Buch genießt eine hohe Reputation, derer es einer entsprechenden digitalen Veröffentlichung klar mangelt. Dazu passt der

empfehlenswerte Aufsatz von Patrick Sahle, der schlaglichtartig Szenarien digitaler Editionstechnik wissenschaftsnah und exemplarisch vermittelt und eben zeigt, in welcher Form das Buch und vor allem sein angereicherter Inhalt sich im Internet wiederfinden lässt.

Eine Ahnung davon, wie empirische Daten, deren Generierung einem linguistischen oder literaturwissenschaftlichen Kontext entwächst, mittels Landkarten visualisiert oder modelliert werden können, zeigen die anschaulichen Anwendungsumgebungen im Beitrag von Eva Pfanzerter und Christoph Praxmarer. Der Aufsatz wirkt zwar wie ein übersetzter Nachgang des dort in Fußnote 5 (S. 253) benannten Buchkapitels von Ian Gregory aus dem Jahre 2002, das als Quelle recht häufig herhalten muss, dennoch sind die Praxisbeispiele Beleg genug, es doch einmal auszuprobieren.

Die Reduktion des Geistes- und Kulturwissenschaftlers auf einen Wissenschaftler, den reine Text-Arbeit in unkooperativer Einsamkeit inklusiver umfangreich angelegter Recherchen beschäftigt, schimmert in der Zusammenstellung des Bandes rege durch. Wirkkräftigkeit könnte neben dem angesprochenen Voraussetzungen denken, dass Computertechnologien bereits heftigen Einzug in gelehrte geistes- und kulturwissenschaftliche Schreib- und Veröffentlichungsarbeit gewonnen haben, der im Buch zu kurz kommende Bezug auf den Platz der Bibliotheken in diesem Zusammenhang liefern. Wissenschaftliche Bibliotheken haben Standards entwickelt, bieten Zugang und geradezu eine wissenschaftliche Qualitätssicherung schlechthin, genauso eine Auffindbarkeit durch Klassifikationen und Verschlagwortungen (vgl. S. 48), dessen sich die Bibliotheken noch mehr bewusst werden sollten, als sie es bisher tun. Denn die Erschließung der Medieneinheiten bleibt zwangs finanzieller und personeller Mittel hinter den

Erwartungen zurück und beschränkt sich vornehmlich auf das Buch als solches und vermeidet Einzel-Texte in Sammelwerken, gesammelten Werken und Anthologien; der geforderte Anspruch einer „intellektuellen Bewertung von Informationseinheiten durch ausgebildetes Fachpersonal“ (S. 28) kann neben den sie geleitenden Bibliothekaren in gleichem Maße von Akademikern, die die Texte ohnehin lesen und studieren, und auch von Verlagen als Kontrollinstanzen (S. 40 und 175f.) geleistet werden.

Anschrift des Rezensenten:

Frank Förster

Institut für Klassische Altertumskunde

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

DE-24098-Kiel

E-Mail: ffoerster@gshdl.uni-kiel.de